

DIE HOFFNUNG AUF DIE ERLÖSUNG DER SCHÖPFUNG (RÖM 8,18-30)  
 PREDIGT IN DER ÖKUMENISCHEN VESPER AM SAMSTAG,  
 14. NOVEMBER 1987 IM GRAZER DOM

von Michael Staikos

Hochwürdigster Herr Bischof und hochverehrter Bruder in Christo!  
 Hochwürdigster Herr Metropolit! Herr Superintendent! Herr Landeshauptmann!

Liebe Brüder und Schwestern!

Zunächst möchte ich meine aufrichtige Freude und meinen herzlichen Dank zum Ausdruck bringen für diese besondere ökumenische Möglichkeit, mit Ihnen und mit allen Brüdern und Schwestern gemeinsam zu beten. So können wir auch gemeinsam Gott lobpreisen und danken für den bisherigen Fortschritt auf dem gemeinsamen Weg zur Verwirklichung seines hohenpriesterlichen Gebets, "daß alle eins seien" (Joh 17,21) und ihn zugleich bitten, uns für die weitere Arbeit zu segnen und uns beizustehen. Diese ökumenische Arbeit hat in Österreich Dimensionen angenommen, die einmalig sind, unter denen die Grazer Aktivitäten besonders hervorragen. Hier in Graz wurden Initiativen gesetzt und Aussagen getroffen, die überall, wo ein ökumenischer Dialog stattfindet, beispielhaft und richtungsweisend wirken können. Dafür sei Gott Dank, Lob und Ehre.

Auch die 5. Ökumenische Akademie, veranstaltet zum Gedenken und zur Feier des letzten gemeinsamen 7. Ökumenischen Konzils von Nizäa, in Kleinasien, aus dem Jahre 787, ist in dieser großartigen Form ein einmaliges Ereignis in Österreich. Den Veranstaltern, dem Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz, dem Stiftungsfonds Pro Oriente und dem Interkonfessionellen Arbeitskreis Ökumene in der Steiermark, sei sowohl für diese Akademie als auch für alle wichtigen ökumenischen Aktivitäten herzlich gedankt. Durch ihre vielfältigen und langjährigen Aktivitäten haben sie Graz zu einem Zentrum für konkrete und wirksame Ökumene gemacht.

"Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes" (Röm 8,19), heißt es in der heutigen Lesung.

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Kirche Christi feiert in diesem Jahr, wie ich bereits gesagt habe, das

1200jährige Jubiläum des heiligen 7. Ökumenischen Konzils, das 787 in Nizäa stattgefunden hat, um die Ikonenverehrung in der Kirche wieder einzuführen, die durch die Ikonenstürmer verursachte Spaltung innerhalb der Kirche zu beseitigen und einige wichtige disziplinäre Fragen durch Kanones zu regeln.

Dieses gemeinsame Konzil der Ost- und Westkirche, das Papst Hadrian I. mit großem Eifer gegen seine Kritiker im Westen verteidigte, stellt tatsächlich eine wichtige Station im Leben der Gesamtkirche dar. So stehen seine Beschlüsse auch heute noch im Zentrum des religiösen Lebens, denn tatsächlich sind die Ikonen ein hervorragender Ausdruck des Inhalts unseres Glaubens, unserer Frömmigkeit, unserer Spiritualität, ja unserer Theologie. Auch im liturgischen Raum und im orthodoxen, liturgischen Leben sind sie unabdingbare Bestandteile geworden. Sie sind ein wirksames Mittel der Verkündigung und eine Brücke der irdischen zur himmlischen Welt durch die Benützung der Materie. Nur so kann der positive Wert auch der Materie in der Ikone gesehen werden, nicht isoliert vom Glauben und von den abgebildeten Personen, gilt doch ihnen die Verehrung und nicht der Materie, d.h. der Farbe oder dem Holz, oder an sich der Ikone selbst.

Bei der Auseinandersetzung um die Ikonenverehrung handelte es sich nicht um ein Randthema. Es ging nicht nur um das Thema, ob man Bilder überhaupt malen bzw. benutzen darf, sondern es ging um etwas ganz Wichtiges im Bereich des christlichen Glaubens, nämlich, ob das Wesentliche unseres Glaubens dargestellt werden kann; noch konkreter, ob Jesus Christus, der Gott und Mensch war, abgebildet werden darf. Die Ablehnung der Ikone Christi bedeutet die Ablehnung der Wirklichkeit der Sichtbarwerdung des Logos Gottes durch seine Menschwerdung, bedeutete die Ablehnung der konkreten Wirkung des Gott-Menschen in der historischen Realität dieser Welt und der Menschheitsgeschichte. Die Ikonenfeinde sagten: ja, wie kann man den unsichtbaren göttlichen Logos darstellen? Die Antwort der Kirchenväter und des Konzils war: Der göttliche Logos ist für uns und für unser Heil Mensch geworden, hat unsere Natur angenommen; er hat also sichtbare Gestalt angenommen, denn er ist wirklich auch Mensch geworden, damit, wie gesagt, der Mensch gerettet werde.

In diesem Sinne bedeutet die Theologie der Ikone ein richtiges Verständnis für die Christologie, für die Lehre über Christus, und für die Anthropologie, für die Lehre über den Menschen. Mit anderen Worten, die christliche Auffassung über den Menschen und sein Heil, über sein täg-

liches Leben in dieser Welt ist fundiert im Glauben an die gottmenschliche Person Christi. Wenn wir richtig glauben, wer Jesus Christus ist, können wir auch richtig verstehen, wer der Mensch ist, der seinen Namen trägt, wer der Christ ist. Und dieser Mensch, der Christ, kann und soll auch seine Welt und seine Umwelt prägen und mitgestalten. Man kann nicht über diesen Menschen, über diesen Christen bestimmen wollen, ohne ihm die Möglichkeit einzuräumen, seine Meinung dazu zu sagen, sein eigenes Leben mitzugestalten, aus der Mitte seines Glaubens an Jesus Christus, der selbst das "Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist" (Kol 1,15).

In diesem Sinne ist die Theologie des Bildes zeitlos, und sie betrifft die Beziehungen der Menschen zueinander, die Beziehungen der Menschen zu Gott und die Beziehungen der Menschen zur Natur und zur ganzen Schöpfung.

Und wie der Fall des Menschen auch Konsequenzen hatte für die ganze Schöpfung, so hat auch die Menschwerdung Gottes Konsequenzen nicht nur für den Menschen, sondern auch für die ganze Schöpfung, und so muß auch heute gesehen werden, was in vielen Bereichen in Vergessenheit geraten ist. Deshalb müssen wir uns wieder daran erinnern, daß nichts sinnlos erschaffen wurde, aber auch daß durch die Sünde, durch unsere Verfehlungen, "die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt" (Röm 8,22). Auch sie hofft auf ihre Zukunft, auf ihre Erlösung.

Gerade hierin liegt die Katholizität der Heiligung durch Christus im Hl. Geist, in einer kosmologischen Dimension, in einer Gesamtschau des Menschen und des Kosmos.

Diese Katholizität des Heils, diese Kosmologische Dimension wurde von den Ikonoklasten, von den Bilderstürmern in Frage gestellt. Sie haben das Göttliche, das Unsichtbare, das Transzendente zu stark betont auf Kosten des Sichtbaren, auf Kosten des Weltlichen und Geschöpflichen.

Wir leben aber auch in dieser Welt, wir sind Menschen aus Geist und Materie und wir benutzen diese Materie, weil sie uns auch von Gott gegeben wurde, weil sie auch ein Teil seiner Schöpfung ist, wodurch der Schöpfer verherrlicht und gepriesen wird. Das Wasser ist nicht nur eine unentbehrliche Nahrung, sondern es wird auch zum Weihwasser. Brot und Wein sind nicht nur Lebensmittel, sondern sie werden auch zum Leib und Blut des Herrn. Das Öl ist auch nicht nur Lebensmittel, sondern es wird zum hl. Myron bzw. zum konsekrierten Chrysam für die Firmung und zur Krankensalbung. Die Gebeine der Heiligen sind nicht nur Zeichen des Ver-

gänglichen im Menschen, sondern sie werden zu heiligen Reliquien und somit zur Quelle von Heiligkeit und Segen, auf Grund des lebendigen Glaubens der Christen. Holz und Farben sind nicht nur wichtige Elemente des Wohnens und des Schöner-Wohnens, sondern sie werden zur Ikone, zum Bild Christi und der Mutter Gottes und der Heiligen zur Ehre Gottes. Die positive Annahme der Materie führt zu ihrer Heiligung und Verklärung und zwar nicht als Selbstzweck in der Form der Anbetung der Materie oder zu einem säkularen Materialismus, sondern zur Erhöhung auch des Menschen und zu seiner Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes. Die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor war nicht eine Verklärung nur seines Gesichts. Bei diesem wunderbaren Ereignis, berichten uns die Evangelisten, hat nicht nur sein Gesicht wie die Sonne geleuchtet, sondern auch seine Kleider waren blendend weiß wie das Licht. Die ganze Natur dient dem Geheimnis und der Herrlichkeit Gottes. Ist das uns Christen von heute bewußt? Handeln wir danach, gegen die rücksichtslose Ausbeutung der Natur, welche Gottes Schöpfung ist? Es ist spät genug, leider, aber nicht zu spät, Gott sei Dank.

Gott der Vater hat aus Liebe seinen Sohn in die Welt geschickt, damit er die Harmonie des Kosmos wiederherstellt, damit er seine Schöpfung und den Menschen, seinen Menschen, den verlorenen Sohn, in die Gemeinschaft und in die göttliche Herrlichkeit zurückholt. Der Herr hat den Menschen nicht nur durch seinen Kreuzestod gerettet, sondern ihm durch seine Auferstehung die Unvergänglichkeit geschenkt. Von dieser Liebestat Gottes ist aber auch die übrige Schöpfung, die auf ihre Zukunft, auf ihre Erlösung wartet, nicht ausgeschlossen. Möge Gott uns helfen, daß wir uns diese allgemeine Hoffnung bewußt machen und uns in diesem Heiligungsprozeß seinem Willen zur Verfügung stellen, damit dann sein Name, wie es im orthodoxen Ritus der Großen Wasserweihe heißt, "durch Elemente, durch Engel, durch Menschen, durch sichtbare und unsichtbare Dinge" verherrlicht und gepriesen werde. Amen.